**Zeitschrift:** Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse = Gazetta militare svizzera

**Band:** 60=80 (1914)

**Heft:** 33

**Artikel:** Etwas über die Gewehre im gegenwärtigen Krieg

**Autor:** [s.n.]

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-31241

**Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

**Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

**Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 12.07.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch**

In Frankreich, wenn auch in den letzten Jahren tapfer zurückgekämpft, in tiefster Brust immer noch Revanchegedanken für 1870/71. Dazu ein starkes Solidaritätsgefühl für das befreundete und finanziell verkettete Rußland. Vor allem aber das unheimliche Gefühl in dem ewigen Wettlauf um die zahlenmäßige, militärische Vorhand gegenüber Deutschland auf der Strecke zu bleiben. Zu diesem dann noch die bittere Erfahrung, bei allen kolonialen Bestrebungen stets deutsche Interessen und deutsche Ansprüche im Wege zu finden.

Bei Deutschland der stark ausgeprägte Sinn für die Bundespflichten gegenüber Oesterreich-Ungarn gepaart mit dem unerschütterlichen Vertrauen auf die Stärke und Vorzüglichkeit seiner Wehrmacht und ein schier unerschöpfliches Ersatzmaterial für ihre Mannschaftsbestände. Dazu ein grimmiger Haß gegen England, den einzigen Konkurrenten, den man auf dem Meere noch zu respektieren hatte und der wirtschaftlich noch nicht vollständig aus dem Felde hatte geschlagen werden können. Hinter allem diesem aber auch eine rührige Kriegspartei, nicht nur in Heer und Flotte, sondern besonders in merkantilen, industriellen und kolonialen Kreisen, der jedes Mittel geeignet war, um auf baldige Abrechnung aufmerksam zu machen.

In England endlich das geschäftsmäßige Rechnen und Erwägen, ob der günstige Zeitpunkt gekommen, um mit Deutschland die große, wirtschaftliche Abrechnung zu halten.

So mußte den Kriegsdrohungen Rußlands gegen Oesterreich folgerichtig Kriegserklärung auf Kriegserklärung folgen und ein Weltkrieg entstehen, dessen besonderes Gepräge in seiner nationalen und wirtschaftlichen Seite gipfelt.

Am 31. Juli das deutsche Ultimatum an Rußland, seine Kriegsrüstungen einzustellen, ansonst man sich mit ihm im Kriegszustand betrachte und Anfrage an Frankreich über seine allfällige Haltung bei einem deutsch-russischen Kriege. Am 2. August ein deutsches Ultimatum an Belgien und Kriegserklärung an Rußland und Frankreich. Am 4. August die englische Kriegserklärung an Deutschland. Am 6. August erklärt Oesterreich Rußland den Krieg. Am 7. August folgte Montenegro mit der Kriegserklärung an Oesterreich. Am 11. August Kriegserklärung Frankreichs an Oesterreich. Am 12. August dasselbe von Montengro an Deutschland. Am 13. August endlich die Kriegserklärung Englands an Oesterreich.

Später folgt dann noch Japan und erklärt Deutschland den Krieg, nach etwa drei Monaten geschieht das gleiche von Seiten der Türkei gegenüber England, Rußland und Frankreich. -t.

## Etwas über die Gewehre im gegenwärtigen Krieg.

Das moderne Infanterie-Gewehr, meint Günther in seiner „Geschichte der Handfeuerwaffen“, kennzeichnet sich durch den sich selbstspannenden Zylinderverschluß, das Mittelschaftsmagazin, den Lauf mit kleinster Seelenweite (8—6 mm), sowie durch das gepanzerte Geschoß, für dessen gehörige Fortbewegung benötigte rauchschwache Treibmittel. Die Zylinderverschlußsysteme sind die einzigen, bei denen die Bewegung des Verschlusses die Patrone selbsttätig in ihr Lager im Lauf bringt und die am einfachsten die Patronenzufuhr aus dem Magazin ins Patronenlager bewirken. Die Verschlüsse gehören entweder zu der Kategorie der Geradzug- oder der Drehverschlüsse. Unter den ersteren sind besonders der 1884 von Mannlicher konstruierte und der schweizerische 1889/96 zu erwähnen. Sie zeigen den Nachteil, daß die Lüftung der ausgefeuerten Patronenhülse nach dem Schusse einen verhältnismäßig großen Kraftaufwand erfordert. Die Waffe muß beim Oeffnen des Verschlusses mit dem Kolben gegen die Schulter gepreßt werden, um den nötigen Widerstand zu finden, dagegen haben die Geradzugverschlüsse den großen Vorteil, daß sie bei geöffnetem Verschlusse gesichert werden können.

Von diesem Standpunkte aus besehen, kann das *französische* „Lebel“-Gewehr m 86/93 nicht als modern gelten, denn es bietet, wie Weiß in seiner „Waffenkunde“ meint, „da es ein Vorderschaftmagazin besitzt, wenig beachtenswertes. Die ballistischen Leistungen sind verhältnismäßig gut.“ General Rohne schreibt: Ist das Magazin einmal leergeschossen, so können entweder nur einzelne Patronen geladen und verfeuert, oder aber es kann das Magazin in einer längeren Feuerpause von neuem gefüllt werden. Bei den Gewehren der anderen Staaten wird das Magazin meist mit fünf (England zehn) in ein Bündel vereinigter Patronen durch einen einzigen Griff mit derselben Leichtigkeit wie mit einer einzelnen Patrone geladen. In dieser Beziehung ist das französische Gewehr entschieden rückständig, was schon daraus hervorgeht, daß alle anderen Militärstaaten das Vorderschaftmagazin aufgegeben haben, das, nebenbei bemerkt, auch unser Vetterligewehr besaß. Das kleinste Kaliber unter allen zur Stunde auf den europäischen Kriegsschauplätzen im Gebrauche stehenden Infanteriegewehren hat Serbien mit 7,0, das größte Frankreich mit 8,0 mm. Praktisch wird der minime Unterschied kaum stark in die Wageschale fallen.

Während die Geschosse aller anderen Staaten mit Nickel- oder Nickelkupfer- und Stahlblech gepanzerte Bleigeschosse verfeuern, besteht das französische aus getriebenem Tombak, also einer stark kupferhaltigen Legierung, ist demnach ein Vollgeschoß.

*Deutschland, Belgien, England, Japan, Rußland, Serbien* besitzen Mausergewehre, die um 4 kg herum wiegen, mit Drehverschlüssen, *Oesterreich* ein Mannlichermodell mit Geradzug.

Die Feuergeschwindigkeit der verschiedenen Gewehrkonstruktionen dürfte nicht stark verschieden sein und mag etwa 20 Schüsse in der Minute betragen, das französische hat, seiner Magazinkonstruktion wegen, eine etwas geringere Geschwindigkeit. Doch hat eine allzu stark gesteigerte Schußzahl fast immer eine Verschlechterung des Feuers zur Folge, weil naturgemäß die Genauigkeit unter der Raschheit leidet und die für das Schießen besonders notwendige Ruhe verloren geht.

Die Visiere reichen im allgemeinen bis 2000 m, England hat als höchste Entfernung auf seinem Visier 2560 m, Oesterreich 2250 m angegeben. Doch ist allgemein als erwiesen angenommen, daß ein Schießen über 1200 m hinaus untunlich ist, da das Feuer unwirksam und die Munition nutzlos verschwendet wird.

Bekanntlich ist die Gestrecktheit der Flugbahn des Geschosses für die Beurteilung einer Schußwaffe ausschlaggebend. Die Gestaltung der Bahn

ist bedingt durch die Größe der Anfangsgeschwindigkeit, die Geschoßform und die Querschnittsbelastung, d. h. das Verhältnis des Geschoßgewichts zum Querschnitt. Je gestreckter die Geschoßbahn, umso geringer wird der Einfluß eines Fehlers in der Schätzung der Entfernung auf die Treffpunktlage, umso weniger notwendig wird das Umstellen des Visiers nach Ausführung eines Sprungs.

Die Anfangsgeschwindigkeit ist vorzüglich bedingt durch das Treibmittel, also durch die Pulversorte, und es wurden deshalb überall die größten Anstrengungen gemacht, ein Pulver herzustellen, das allen Anforderungen entspricht. Sie schwankt zur Stunde bei den verschiedenen Gewehren zwischen 700 und 900 ms (Meter in der Sekunde), und zwar erreicht nach Löbell das Infanteriegeschoß Deutschlands 900 ms, Oesterreichs 875, Rußlands 740, Englands 725 mit dem Spitzgeschoß, 608 mit dem alten Geschoß, Frankreichs 720, Serbiens 700 ms.

Es wäre jedoch ein grober Irrtum, zu glauben, daß eine bis zum Extrem gesteigerte Anfangsgeschwindigkeit alles ausmache — übrigens hat sie eine Grenze, die durch das Treibmittel gegeben ist — eine sehr bedeutsame Rolle spielt die Form des Geschosses. Ist die Schußweite groß, so wächst der Luftwiderstand sehr rasch ganz bedeutend und wirkt verlangsamend auf die Geschoßbewegung ein. Nun überwindet selbstverständlich ein schweres Geschoß die Widerstände leichter, allein mit dem Gewicht des Geschosses wächst bei gleichem Material naturgemäß auch das Volumen und damit der Querschnitt, wenn nicht eine ganz bestimmte, günstige Geschoßform gewählt wird, d. h. die Querschnittsbelastung muß eine glückliche sein. Das ist der Hauptgrund, weshalb man die ursprüngliche „Idealform", die Kugel, verlassen hat, denn bei ihr steht bekanntlich der Inhalt im Verhältnis zur dritten Potenz des Durchmessers, m. a. W. mit jeder Vergrößerung des Inhalts mußte auch der Durchmesser wachsen. Heute hat man es innerhalb bestimmter Grenzen in der Hand, die Querschnittsbelastung zu variieren, weil man andere Formen gewählt hat. Eine große Rolle spielt natürlich auch das Material. Hier aber ist man durch dessen Preis gebunden, und das ist der Grund, weshalb alle Staaten, mit Ausnahme von Frankreich, Blei als Grundmetall für die Geschoßfabrikation wählen. Die Geschoßform tendiert nun dahin, eine möglichst schlanke Spitze zu erzielen — Spitzgeschoß — weil damit, bei gleicher Querschnittsbelastung wie sie die Kugel besitzt, der Luftwiderstand bedeutend leichter als von der bisher gebräuchlichen ogivalen Form überwunden wird. Das französische Geschoß ist in dieser Hinsicht ungemein glücklich gebaut, sodaß Rohne zugeben muß: während bis auf die Entfernung von 800 m das deutsche Gewehr zweifellos die gestreckteste Flugbahn hat, steht jenseits dieser Entfernung das französische an der Spitze. Es hat eine für die Ueberwindung des Luftwiderstandes besonders günstige Form, da es sich auch nach hinten verjüngt, sodaß das Zuströmen der Luft hinter dem Geschoß gefördert wird. Außerdem hat es ein höheres Gewicht (12,8 g gegen 10 g des deutschen. Vergleichsweise seien erwähnt die Gewichte des früheren schweizerischen 13,8, österreichischen 15,8, belgischen 14,1, englischen 13,9, russischen 13,73, serbischen 13,8, japanischen 10,5 gr) und damit naturgemäß eine größere Querschnittsbelastung (Schweiz 31,2, Deutschland 20,4, Frankreich 26,01, Belgien 30,7, England 30,1, Rußland 30,2, Serbien 30,0, Japan 31,6 g/cm²). Wahrscheinlich ist auch das Gewicht der französischen Patrone größer — leider fehlen mir zuverläßige Zahlen — wenigstens trägt der französische Infanterist, wie der der meisten Armeen nur 120, der deutsche dagegen 150 Patronen Taschenmunition mit sich (der Serbe 135). Sollten Angaben, die vor 3 Jahren erhältlich waren, heute noch stimmen, so betrüge das Gewicht der deutschen Patrone 23,8, das der französischen jedoch 27,8 g, also 17% mehr.

General Rohne, dem wir die Verantwortlichkeit überlassen müssen, schreibt, nachdem er dargelegt, daß die Wirkung einer Waffe weit mehr von deren Gebrauch als von ihren Eigenschaften abhängt: Die Schießausbildung, die den Schützen dazu erzieht, daß er niemals einen ungezielten Schuß abgibt, steht in Deutschland und Oesterreich am höchsten. Es fehlt der französischen Infanterie sowohl an genügender Zahl von Schießständen und noch weit mehr an geeigneten Plätzen für gefechtsmäßiges Schießen.

Die *Beiwaffe* soll das Gewehr für den Nahkampf in einen Spieß verwandeln. Sie wird überall unter der verlängerten Laufaxe aufgepflanzt und erscheint entweder als Seitengewehr (Deutschland), Degen (Frankreich), Säbelbajonett (England, Japan), Bajonett (Rußland), oder Dolch (übrige Staaten); die „Bajonette" schwanken im Gewicht zwischen 220 und 450 g.

Die *Kurzgewehre* und *Karabiner* der Geschütz- und technischen Truppen, sowie der Reiterei benützen überall die gleiche Munition wie die Infanteriegewehre. Da der Lauf kürzer ist, so muß selbstredend die Anfangsgeschwindigkeit geringer sein und daher die Geschoßbahn gekrümmter, die Schußweite kleiner; auch sinkt die Treffähigkeit und Durchschlagskraft der Geschosse. Daher sind die Kavallerieeinheiten in allen Heeren zuerst mit Maschinengewehren ausgestattet worden. So führen die deutschen und österreichischen Divisionen je eine Maschinengewehrabteilung von 6 Gewehren, in Frankreich hat jede Brigade eine solche von 2 Gewehren.

Die *Maschinengewehre,* die in allen Armeen die Infanteriepatrone verfeuern, zeigen im Einzelschuß die dem Gewehr entsprechenden ballistischen Eigenschaften und Leistungen. Sie sind inbezug auf Verschluß, Kühleinrichtung und Lafetten verschieden. Die deutschen und österreichischen Gewehre haben eine einheitliche Feuergeschwindigkeit von 600 Schüssen in der Minute, die des französischen ist reglierbar von 100 bis über 300 in der Minute. Die Franzosen verwenden Luftkühlung, die anderen Staaten Wasserkühlung für den Lauf.

M.

---

## Ausland.

**Deutsches Reich.** *(Die Feldwebelleutnants.)* Nach Ziffer 4 der Allerh. Kabinetts-Ordre vom 15. November 1877 gehören die Feldwebelleutnants zu den Subalternoffizieren im Range der Leutnants, hinter denen sie folgen. Auf sie finden ferner alle auf die Offiziere bezüglichen gesetzlichen und sonstigen Vorschriften Anwendung mit Ausnahme der Bestimmungen über die Ehrengerichte und über die Offizierwahl. Hiernach sind die Feldwebelleutnants, wie zur Behebung von Zweifeln bemerkt wird, auch hinsichtlich der Frage der Zuständigkeit von Ehrenbezeugungen, Burschengestellung usw. wie Offiziere zu behandeln.

(Militär-Zeitung.)